



Das SIVUS-Konzept

Christian Janßen

*„In K. war der Küchendienst nur bis freitags. Da habe ich mich immer geärgert, daß ich nicht kochen durfte. Da hätte ich mir auch gerne meine eigene Wäsche gewaschen, das durfte ich aber auch nicht, da durfte ich die Waschküche auch nicht betreten, da durfte ich alles nicht. Später wurde das dann gelockert, da durfte ich dann mit den Mitarbeitern auch die Wäsche sortieren. Hier mach´ ich das jetzt alles alleine. Erst war ein Mitarbeiter dabei, und dann habe ich das gelernt.“
Frau G., Sennestadt*

In einigen Teams im Fachbereich Behindertenhilfe Eckardtsheims wird seit 1993 nach dem „SIVUS-Konzept“ gearbeitet. Dieses Konzept dient als Baustein im Rahmen des Qualitätsmanagements. Im Folgenden soll eine kurze Einführung gegeben werden.

Was heißt SIVUS und woher kommt das Konzept?

SIVUS kommt aus dem Schwedischen und ist die Abkürzung für „Soziale und individuelle Entwicklung durch gemeinschaftliches Handeln“. Das Konzept basiert auf Ideen des Psychologen Sophian Walujo, der in den 70er Jahren nach Möglichkeiten suchte, Lernprozesse in Gruppe zu fördern. Das Konzept ist deshalb zunächst nicht als Methode der Behindertenarbeit entwickelt worden, sondern bezieht sich allgemein auf die Förderung von Lernprozessen in Gruppen – behinderter oder nicht behinderter Menschen.

Was sind die theoretischen Eckpunkte des SIVUS-Konzeptes?

Die SIVUS-Methode umfaßt zwei verschiedene Ebenen.

Eine Ebene bezieht sich auf das Menschenbild sowie auf die Grundhaltung, in der Menschen aufeinander zugehen sollten. Jeder Mensch lebt in sozialen Bezügen– ob in der Familie, am Arbeitsplatz oder im Sportverein. Als Ausgangspunkt nimmt das Konzept daher die soziale Entwicklung des Menschen. Die Methode geht davon aus, daß sich individuelle Entwicklungen effektiv im gemeinsamen Handeln mit anderen Menschen vollziehen können. Was damit gemeint ist, zeigen Erfahrungen, die Sie vielleicht auch kennengelernt haben: dass man in einer Gruppe schneller lernen kann, weil man von den Erfahrungen der anderen profitieren und sie beispielsweise um Rat fragen kann.

Entwicklung in sozialen Beziehungen geschieht aufbauend von einfachen bis hin zu komplexen Beziehungen. Dies bedeutet, daß die Aneignung grundlegender Fähigkeiten zunächst über die Beobachtung des Verhaltens anderer vorbereitet wird. Die Fähigkeiten entwickeln und differenzieren sich - so das Konzept – indem man zu zweit etwas tut und später in der Kleingruppe tätig ist bis man sich draußen in der Gesellschaft „angemessen“ verhalten kann.

Um diese Entwicklung zu fördern, sind im Menschen Eigenschaften wie Selbständigkeit, Selbstvertrauen und Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken.

Das SIVUS-Konzept betont andere Stichworte, die zumeist ebenfalls aus dem skandinavischen Raum zu uns gekommen sind:

- Jeder Mensch, ob behindert oder nicht behindert, entwickelt sich lebenslang und ganzheitlich.
- Jeder Mensch ist einzigartig: das ist die Achtung der individuellen Lebensgeschichte und der Entwicklungsmöglichkeiten und Einschränkungen. Eine Person sollte dort abgeholt werden, wo sie sich befindet.
- Individualisierung der Begleitung heißt daher: Weg von der Idee der „Gleichbehandlung“ und der abstrakten „Gerechtigkeit“ z.B. im Ausmaß der Unterstützung oder bei Regeln: Jede/r braucht eine individuelles Ausmaß an Begleitung.
- Das Normalisierungsprinzip bedeutet, Menschen mit geistiger Behinderung sollen ein Leben so normal wie möglich führen können.
- Mit der Förderung von Selbstbestimmung ist gemeint, dass auch behinderte Menschen Einfluß auf die Entscheidungen erhalten sollen, die das eigene Leben betreffen.
- Und schließlich: Geistige Behinderung ist keine (psychiatrische) Krankheit. Sie ist eine grundlegende unverwechselbare „Eigenschaft“ wie Augenfarbe, Haarfarbe, Intelligenz oder Eigenarten.

Die Rolle der Mitarbeiterinnen nach diesem Konzept ist begleitend und mitwirkend, im Gegensatz zu einer versorgenden, erziehenden, pflegenden Haltung (überspitzt in der Formulierung: „Wir (Mitarbeiterinnen) wissen schon, was für dich (Bewohnerin) gut ist“). Die Mitarbeiterinnen begleiten und unterstützen die



Entwicklung einerseits, indem sie nach den Bedürfnissen, Interessen und Voraussetzungen der Betroffenen fragen. Auf der anderen Seite sind sie aktiv als Mitglied in der Gruppe tätig. Ihr Mitwirken geschieht nach folgenden Grundsätzen:

- Sie betonen Fähigkeiten statt Schwächen. Sie versuchen herauszufinden, was eine Teilnehmerin kann und bauen darauf.
- Sie geben Unterstützung dort, wo es notwendig und solange es notwendig ist; sie geben jeder Person die Möglichkeit, sich vorwärts zu tasten und sich zu entwickeln.
- Die Begleiterinnen unterstützen die Menschen mit geistiger Behinderung dadurch, ihre Situation durch immer selbständigeres Handeln besser wahrzunehmen und zu beeinflussen.

Auf einer anderen Ebene versucht das SIVUS-Konzept eine Systematisierung der Arbeitsabläufe und Aktivitäten. Für Nutzerinnen ebenso wie für Mitarbeiterinnen sollen im Alltag Austauschmöglichkeiten geschaffen werden, in denen die Aktivitäten geplant und reflektiert werden können. Dabei geht es vor allem um die immer wiederkehrende Frage: Bin ich mit dem Prozeß und dem Ergebnis meines Handelns zufrieden oder würde ich beim nächsten Mal etwas anders machen?

Jede Gruppentätigkeit umfaßt mindestens vier wichtige Aspekte:

- miteinander umgehen
- die Arbeit oder Aktivität vorbereiten
- den Plan durchführen
- das Resultat beurteilen.

Beispiel: Der Mittwochstreff

Eine Austauschmöglichkeit innerhalb der Bewohnerinnengruppe, in der diese Entwicklungen geübt werden konnten, wurde in der inzwischen aufgegebenen Wohngruppe Eichhofweg 30 im Wohngruppenverbund angeboten.

Der Name 'Mittwochstreff' entstand aufgrund einer Diskussion zwischen den Bewohnerinnen. Der Mittwochstreff diente als institutionalisierte Möglichkeit zur Informationsweitergabe und Aussprache. Das Ziel dieses Angebotes war es, den Bewohnerinnen in regelmäßigen, übersichtlichen Zeitabständen die Möglichkeit zu einer Beteiligung an Entwicklungen und Entscheidungsprozessen und zu einer Reflexion zu geben, um dadurch die sozial-individuelle Entwicklung zu fördern. Hierzu gehörten:

- der Aufbau und die Aufrechterhaltung von Beziehungen
- die Entwicklung von Selbstvertrauen und Selbständigkeit
- die Entwicklung des Zusammengehörigkeitsgefühls sowie
- die Schaffung einer vertrauensvollen Gesprächsatmosphäre.

Das Gespräch mit der Gruppe der Bewohnerinnen wurde möglichst von den gleichen Begleiterinnen regelmäßig angeboten. Die Teilnahme der Bewohnerinnen war freiwillig. Ihr Interesse wurde v.a. durch die Attraktivität des Angebotes geweckt: Zu Beginn wurde der Mittwochstreff mit Spielen eingerahmt. Später wurden gemeinsame Aktivitäten wie Kinobesuch, gemeinsames Kochen u.a. durch die Bewohner selbst eingebracht und vorbereitet. Ergebnisprotokolle der Gespräche wurden im Wohnzimmer der Wohngruppe ausgelegt, sodass jede Bewohnerin die Absprachen einsehen bzw. sich vorlesen lassen konnte.

Folgende feste Punkte bildeten einen Rahmen für die Gespräche, waren jedoch nicht zwingend:

1. Sammlung von Tagesordnungspunkten: Über was soll gesprochen werden?
2. Auswertung des letzten Küchendienstes und Planung der Wochenendmahlzeiten.
3. Wochenend- und Freizeitgestaltung.
4. Informationsrunde: von den Bewohnern und den Begleitern an die Gruppe.
5. Mecker- und Wunschecke.

Einzelne Themen der Gespräche wurden von den Mitarbeiterinnen inhaltlich vorbereitet, wie z.B. Konflikte innerhalb der Gruppe. Daneben wurden immer wieder positive Entwicklungen bei Einzelnen oder innerhalb der Gruppe thematisiert, auf denen aufgebaut werden kann. Ziel war es, über die Dinge zu reden, die die Bewohnerinnen selbst einbrachten.

Wichtig war die Schaffung einer offenen, vertrauensvollen Gesprächsatmosphäre, das gegenseitige Ernstnehmen, die Artikulation eigener Bedürfnisse, die Fähigkeit, andere aussprechen zu lassen oder die Bedürfnisse anderer zu akzeptieren. Das Angebot des Mittwochstreffs wurde i.A. von allen Bewohnerinnen regelmäßig wahrgenommen.



„Ich finde den Mittwochs-Treff sehr wichtig. Denn wenn wir mal etwas auf dem Herzen haben, dann werden wir das hier sagen.

Früher in E. gab es das ja auch. Da habe ich immer kaum mitgemacht. Da ging es immer nur ums Spülen und sowas.

Ich habe geregelt, daß ich da waschen kann, das habe ich im Mittwochstreff abgesprochen.

Die Auswertung vom Küchendienst, die finde ich wichtig. Und bei vielen Dingen wissen wir dann, was da läuft.

Mitarbeiter bringen auch Informationen ein, das sagen die dann im Mittwochs-Treff. Oder ich bringe manchmal auch etwas ein, da frage ich, wer hat Lust mitzukommen.

Mittwochs-Treff, da denke ich, das muß auch mal etwas Alltägliches sein und das bringe ich dann hier ein.

Wir wohnen schließlich in Eckardtsheim und da muß ich wissen, was hier los ist.“

Frau G., Herr T., Herr H.